

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 51

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mensch als Menagerie-Besitzer.



ab der Mensch der Herr der Schöpfung ist, steht in jedem Schulbüchlein; wenn aber einer einem Hafen nachrennt und ihn nicht kriegt, oder wenn ein jungfräulich Mädchen einen Floh fangen will und ihn nicht erwischen kann, wie steht es dann mit dem Herrn der Schöpfung? Der Hasenjäger tröstet sich mit einem gelauften Lampe und gibt an, daß der leze Wind gegangen sei; die Flohdiana, die den Daumen vergebens feucht gemacht hat, um auf ein edles Wild zu lauern und die schon zu sich gesprochen: Wer Menschenblut vergiebt, dess Blut soll wieder vergossen werden, diese Diana nimmt sich vor, statt eines kupferfarbenen Hupfebeins einen blondlockigen Menschenjüngling zu erwischen, was mit nicht so viel Schwierigkeiten verbunden ist. Doch heißt es in einem schönen Liede:

Willst du in die Ferien schweifen?

Sieh, das Gute liegt so nah.

Man muß nur ein wenig guten Willen haben und die Augen recht aufstun, so kann man zur Einsicht kommen, daß der Mensch, auch der ärmste Tropf, Herr und Gebieter über eine ganze Menagerie ist und damit schalten und walten kann wie ein Büblein, das seine Arche Noah schüttelt. Wie könnte man einen die Würmer aus der Nase ziehen, wenn er keine im Schädel hätte, wo ja auch die Mücken und Grillen ihr Wesen treiben, also, daß es manchmal im Hirnlasten summt wie in einer Baumwollspinnerei.

Da darf man den Leuten nur noch einen Floh ins Ohr setzen, da wird das Getümmel so arg, daß es sogar der Laus ungemülich wird, die dann zur Erholung einen Spaziergang über des Guisbesitzers Leber macht, daß dieser wieder die Gelbsucht kriegt vor Herzleid.

Da der harmloseste Teil der Menschen von den Storchen sich herzreibt, so muß man sich nicht wundern, wenn soviel Kröten, Kaulquappen



immerhin verehrende Zuhörer! Mein glücklich gewählter Vortrag befaßt sich heute mit Freiheit. Ich lasse mich nicht nur vernehmen über Freiheit zur Tageszeit, sondern auch über nächtliche Freiheit, die der gebildete Mensch ebenso nötig hat, wie das Gas oder die elektrische Laterne. Ich meine die Freinacht. Solothurn hat in übler Anwendung die Freinächte eingeschränkt. Es handelt sich doch wahrhaft in solchen erleuchteten Stunden nicht um Einschränken, sondern aber um Einschenken. Dieses Einsperren der nächtlichen Freiheit in den Schrank der Verbietung macht scheints auch noch der Margau nach, im Interesse des Volkswohles! — Hört, hört! — Was tut nun aber, mödh' ich in diese Wüste rufen, was tut dem Volke wohler als eine Freinacht? Man jubelt, tanzt und singt, und vorübergehende Nebelkästen sind lehrreich und härteten Kopf und Magen ab. Die Margauer wollen in Sachen die Solothurner nicht Solo spielen lassen, etwas Arges macht bekanntlich Margau sofort nach. Jede Freinacht ist erfunden für das Wohlsein des Volkes. Auch der Hochgelehrteste meines Kalibers freut sich, wenn's dem Volke wohl ist, und kann darüber dichten wie z. B.:

O du wunderliche Freinacht, du erinnerst uns an Weihnacht,
Wenn auch gleich die Klatscherei wacht und die Polizei Geschrei macht;
Nährt uns nicht so flaus Breifreit, Wein ist Trumpf und Kocherei-Tracht,
Bei famoer Tänzerlei-Tracht, wo geheime Neckerei lacht,
Ohne daß die Prügelei kraft in der Eisfuchslei-Schlacht,
Regt sich stille Liebelei sacht, was gar oft ein Paar aus Zwei macht.

So! — Ich hoffe, ganz besonders die Jugend nebst grauen Freinachtserfahrenen begeistert zu haben, daß meine Vorlesungsbesuche einen Aufschwung nehmen, wie gefesselte Ballone, und empfehle mich zum Lieberflüß.

Aha!

A.: Also, Sie rauchen nicht, Sie trinken nicht, Sie spielen nicht, Sie suchen nicht; aber ums Himmels Willen, welches Laster haben denn Sie?

B.: Eine Frau!

A.: Erzähle, die da in St. Gallen bessere Bezahlung waffen,
Sind mit ihrem Wunsch dem stillen, gar nicht auf den Kopf gefüllten,
Solchen Gold- und Frankenbrunnen, mag ich ihnen herzlich gunnen.
Leider aber muß ich glauben, wenn sie einen Konto schrauben
Können selbst gelehrt Nasen, solche Haken gar nicht lassen.
Sind es Sechser oder Neuner, unterscheiden kann es Neuner.
Kommen sie mit schauderhaften, rätselbaren Unterschriften,
Wird man in Verzweiflung eilen und den läzten Arzt bezeichnen,
Oder, was auch wohl zu glauben, solche Rechnung schuldig blauben.

und Blindschleichen unter uns hausen und es manchmal wegen ihrer feuchten Geischmeidigkeit zu Chr und Amt bringen.

An die fröhliche Vogelwelt mahnen uns die Hühneraugen, die aber bei einer eleganten Französin vornehmer getauft sind, nämlich Oeil de perdriz. Dazu kann man noch lachen oder wenigstens den Schmerz verbeissen, wer aber den Krebs hat, bei dem ist's zu Ende mit dem Spaziermachen.

Dass Rägen und Affen im Menschen Logis nehmen, das wissen die orthodoxesten Kanzelmänner und die ledernsten Kanzleiseelen, wenn sie sich ihrer Studienjahre erinnern. Dass der Mensch am Ellenbogen ein Judenbeinchen oder ein Narrenbein hat, welches man bekanntlich nicht gern anrennt, das will nur andeuten, daß wir allzumal halbe Narren und zum großen Teil ganze Juden sind. Hat einer ein Hasenherz, was in den vornehmsten Familien vorkommt, so darf er sich nicht wundern, wenn man seine Ohren Löffel nennt. Schmiede haben dagegen eine große Maus, andre Leute machen gern und haben also eine Rägenseele. Die Ballettänzerinnen werden an den Residenztheatern Ratten genannt, wahrscheinlich, weil sie von ihren Gönnern ratenweise Bezahlungen erhalten. Aehnliche Damen wurden in Paris von kunstfertigen Herren biche oder Hirschkuh genannt, wahrscheinlich von wegen der schönen Augen; in Italien nennt man sie civetta oder Räuchchen, weil sie in der Dämmerung ihren Warningsruf erschallen lassen, daß die Männer in dem gefährlichen Räuberland nicht allein ausgehen sollen. Studenten ochen, wenn es gegen das Examen geht, bei andern Leuten sagt man mit Zartgefühl, sie haben ein Brett vor der Stirn, womit man das Joch des Adelochsen andeutet. Sonst gehören die Könige an die Spize eines Artikels und der Toast auf den König kommt bekanntlich gleich nach dem Rindfleisch, aber der Nebelspalter ist zarter als die Hosblätter und stellt ein geträntes Haupt in diese dem menschlichen Viehstand gewidmeten Betrachtungen hübsch an das Ende, nämlich seine babylonische Majestät Nebucadnezar, der durch sein Gräfressen bewiesen, weiß' Geistes Kind er gewesen.

Die besoffene Flotte.

Berknutet nach Schiller.

Sie kommt — sie kommt, des Nordens Panzer-Flotte,

Das Weltmeer lächert unter ihr,

Mit Kettenlang und einer Knuten-Rotte,

Mit Buttlytonnen für die Gier —

Ein schwimmend Heer betrunkner Citadellen.

(Der Ozean sah ihresgleichen nie,

'nen Buttly-ullf schon nannt' man sie.)

Zieht sie dahin auf amüsierten Wellen;

Den stolzen Namen „Zweit“=Geschwader

Des stillen Ozeans, taucht' schon der Kater

Nach ihrer „Schlacht“ bei Hull

Um in „Besoffne Flotte“ — wo sie lande

Auch kommt Bericht von ihrer wüsten Bande

Die nicht mal zähmt mehr ein „Pascholl“ . . .

Schier unter Weltgespött fährt sie weiter;

Geduldig trägt sie noch Neptun

Durch's rote Meer und zeigt ihr heiter

Den nassen Fleck, wo auch „Geschwader“ ruhn,

Die einst ein Autokrat 'nem freien Volke,

Es wieder einzufangen, nachgesandt,

Doch das, geführt von einer Feuerwolle,

Den trock'nen Weg durch sein Reich sand . . .

Er blingt aus seinem Wellenschlöß hinauf

Und sieht den schwarzen Russenadler fliegen

Und murmelt: „Bögelein, pah' auf,

Daz sie dich nicht in's blanke Wasser kriegen,

Weil du nur das gebrannte liebst,

Wenn du so in der Welt 'rum diebst! —

Noch durch den ind'schen Ocean

Mit ihrem Durst wird diese Flotte tollen,

Manch' Buttlyfah wird sich, geleert, dort trollen —

Dann wird sie dir, japan'sche Insel, nah'n.

O Glückliche — erblickst du diese torkelnden Kolosse,

Wohnst du gewiß ein neues Lorbeerblatt —

Weil sie 'nen permanenten „Affen“ hat,

Beut sich die Flotte dar dem nüchtern gut gezielten Schusse!

Sie zu vernichten braucht es keinen „Herrgottsturm“ —

Du schlägst wohl heidenmäßig auch den „Eisenwurm“ . . .

Und wenn du dann auf deiner Hemisphäre

Bernichtet noch auch die Tyrannenwehre,

Dann darfst du auf den Sieg ein Gläschchen trinken

Und „Prost!“ wird dir zu der Erdball winken! . . .